

Die Landschaft um Calw in Schwarzwald und Gäu

Von Theo Hornberger

Welchem sollte der Wanderer den Vorzug geben, dem Land der dunklen, moosfeuchten Wälder, wo schattige Wege über den roten Sandstein durch Ginster und Heidelbeeren zu den Hochflächen und Moorseen der einsamen Grinden führen, oder dem Land der leuchtenden Kornfelder, über die der Wind sein Wogenpiel treibt und wo die Wolkenschatten über die dornbewachsenen Steinriegel und Wacholderbestandenen kargen Kuppen gleiten? Sollte er sich der geheimnisvollen Verschlossenheit des einen oder der befreidenden Offenheit des anderen verschreiben? Doch er hat gar nicht die Wahl, denn beide Landschaften gehören als unveräußerliche Bestandteile zu der Stadt, die schon vor 800 Jahren Brückenfunktionen zwischen dem altangestammten Land im Gäu und dem neugewonnenen Siedlungsraum im Wald übernommen hat und die als geistiges Kräfzentrum den Calwer Kultur- und Lebensraum geschaffen hat. Die tiefe Rinne des Nagoldtales ist – im großen gesehen – die bedeutsame orographische Linie, an der die beiden Landschaften sich berühren, und Calw ist die Stadt, in der die Kräfte der einen sich mit denen der anderen durchdringen.

Das Bild der Landschaft

Weder die Schwarzwald- noch die Gäulandschaft stellt sich bei näherer Betrachtung als einheitliches natürliches Gebilde dar, vielmehr offenbart jede äußerst mannigfaltige Wesenszüge.

Da liegt zunächst im Westen, an Calw anschließend, die Hochfläche, die dem mergelreichen und deshalb landwirtschaftlich nutzbaren oberen Buntsandstein angehört, auf dem Acker, Wiese und Wald noch nebeneinander bestehen. Diese Hochfläche zieht sich bis zum Enztal hinüber, und da der Ursprung der Enz von dem der Nagold nicht einmal zehn Kilometer entfernt liegt und die Nagold erst weit nach Osten ausholt, so tritt die Enz-Nagold-Platte mit ihrer durchschnittlichen Höhe von 550 bis 700 Meter wie eine Insel heraus.

Die Höhen jenseits der Enz, die bis zur Murg reichen, steigen bis tausend Meter an und gehören dem landwirtschaftlich nicht mehr nutzbaren Hauptbuntsandstein an. Fast sterile, durch hohe Niederschläge ausgelaugte und durch Ortstein- und Blockmeerbildung

oft wachstumsfeindliche Böden sind nur mehr von Tannen, Fichten und Kiefern bestanden. Über die Hochflächen der Grinden ziehen sich Hochmoore mit Heidekraut und Krüppelkiefern. Nur in den tief eingeschnittenen Tälern sind kleine waldgewerbliche Siedlungen und Sägmühlen. Inmitten dieser Einsamkeit entstand das weltberühmte Wildbad, das durch die Heilkraft seiner Quellen Wanderer, Kranke und Erholungssuchende angezogen hat.

Die Kargheit der Natur auf den Höhen steht in einem überraschenden Gegensatz zu den Gebietsanteilen, mit denen der Landkreis Calw schon in das milde und gesegnete Flusstal der mittleren Murg hinüberreicht. Die Talbucht von Loffenau, in der einst ein geschätzter Wein wuchs, ist heute ein intensiver Obstgarten, der die klimatische Gunst des nahen Rheintals verrät. Die randlichen Höhen des Buntsandsteins sind die Waldkulissen, welche über der Grundgebirgslandschaft aufragen, den nährstoffreichen Böden reichlich Wasser zuführen und die nach Südwesten geöffnete Bucht der Sonne, nicht aber den kalten Nord- und Ostwinden aussetzen.

Auch über Neuenbürg hinaus reicht der politische Raum um Calw in tiefer gelegene Gebiete, die sich zum Rhein und Kraichgau hin öffnen und von dort günstige Klimaeinflüsse aufnehmen. Das ganze Gebiet westlich Calw trägt aber das Zeichen des Waldlandes, und seine Bewohner sind aufs engste mit der Geschichte und mit dem Leben des Waldes verknüpft.

Das Land östlich der Nagold bildet dazu einen Gegensatz, der sich kaum eindrucksvoller darbieten kann. Hier breitet sich eine offene Landschaft alter Besiedlung und Ackerbaukultur aus. An Stelle von Wald überziehen Buschwerk und Dornestrüpp die steinigen Kuppen, zwischen denen fruchtbare Getreidefelder eingebettet liegen. Statt der fließenden Bächlein und feuchten Moospolster finden sich hier Trockentäler, Dolinen und Hungerbrunnen und deuten auf den verkarsteten Untergrund. Statt kalkfeindlichen Ginster und Heidelbeersträuchern breiten sich kalkliebende Trockenrasen und steppenheideähnliche Pflanzengesellschaften aus. In geschlossenen Siedlungen, umgeben von Obstkulturen, leben kleine Bauern, die ihren Getreidebau in der alten Dreifelderwirt-



Landschaft bei Dachtel im Gäu

Aufnahme: Schwenkel

schaft betreiben. Es gibt zweifellos noch reichere und auch fruchtbarere Gebiete als dieses *Hecken- und Schlehangäu*, doch gehört es zu den ältest besiedelten Räumen Süddeutschlands, die nie etwas anderes gewesen sind als Bauernland.

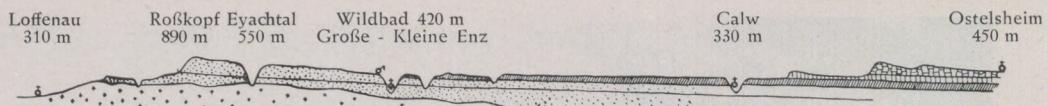
Die Stadt zwischen Wald und Gäu

Bei der Gegensätzlichkeit der beiden Landschaften, deren jede für sich eine natürliche Einheit bildet und ihren eigenen Gesetzen gehorcht, mag ein gemeinsamer Nenner schwer zu finden sein. So grundverschiedene Landschafts- und Lebensfaktoren sollten sich ja ausschließen, und das Nagoldtal müßte tatsächlich zur trennenden Schranke zwischen beiden werden. Doch zeigt uns die Wirklichkeit der geschichtlichen Entwicklung wie die der Gegenwart ein anderes Bild. Was nämlich in der Analyse der naturräumlichen Einheiten getrennt erscheint, das verknüpft sich aufs engste im Gefüge der Kulturlandschaft. Hier stoßen sich die Gegensätzlichkeiten nicht ab, sondern binden sich vielmehr aneinander, sie ergänzen sich im materiellen und ideellen Sinn. Den ihm fehlenden Wirtschafts- und Lebensraum sucht der ackerbautreibende Gäubauer im weniger dicht besiedelten Wald, der gewerbetreibende Wäldler dagegen im volkreichen Gäu. Calw, die Stadt zwischen Wald und Gäu ist die

Vermittlerin der Kräfte und das Herz dieser Kulturlandschaft geworden. Sie hat beide Landschaften zu einem organischen Lebensraum verbunden.

Wie wurde Calw zum Mittelpunkt dieses Raumes?

Durch das ganze erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung hörte die Ökumene des damals besiedelten und bewirtschafteten Gebiets am Rande des Gäus auf. Das Altsiedlungsland der Landnahmezeit mit seinen geschlossenen -ingen und -heim-Dörfern und mit seinen überkommenen Wirtschaftsformen wurde begrenzt von dem unerschlossenen Wald, der Königsgut war. Man brauchte ihn nicht und mied ihn darum. Seit dem 10. und 11. Jahrhundert trat aber ein Wandel ein. Die stark bevölkerten Territorien der Altsiedlungsräume waren gezwungen, neuen Siedlungsraum und neue wirtschaftliche Quellen zu erschließen. So hatte sich das Geschlecht der Zähringer aus dem Albvorland bei Kirchheim nach Villingen an den Rand des Schwarzwaldes herangeschoben, den Wald als Reichslehen erhalten und ihn durch territoriale Erwerbungen jenseits, im Gebiet der Dreisambucht, umklammert. Auch die Grafen des Nagoldgaues und ihre Nachfolger, die Pfalzgrafen von Tübingen und die Grafen von Hohenberg, hatten Lehensbesitz im mittleren Waldgebiet. Nördlich davon hatten die



S C H W A R Z W A L D Mittelalterliches Rodungsland				G A U Altsiedlungsland
Grundgebirgs-schwarzwald im Ge-biet des Murgtals	Enz-Murg Höhen des Hauptbuntsandsteins Grindenschwarzwald	Enz-Nagold-Platte des Oberen Buntsandsteins Schwarzwaldrandplatte		Heckengäu
Mittl. Jahres-Niederschlag	1200 — 2000	2000 — 1500	1500 — 900	700 mm
Mittl. Jahres-Temperatur	8½°	6°	7°	8° C
Dauer der Schneedecke	40 — 70	200 — 150	100 — 70	40 — 30 Tage
Böden	fruchtbare, nährstoffreicher Boden mit reichlich Wasser	sterile Sandböden gebleicht und vermoort	ackerbaufähige, sandige Mergelböden	trockene Kalkböden
Landwirtsch. Nutzung	Obst-, Wein-, Gartenbau	Waldwirtschaft: Fichten, Tannen, Kiefern	Wald- und Rodungsinseln mit starker Grünlandwirtschaft	Getreidebau
Bevölke-rungsdichte	45	25	45	80 Menschen pro qkm

Querschnitt durch Schwarzwald und Gäu

Grafen des Würmgaues ihren Sitz aus dem Neckarbecken heraus nach Sindelfingen, und von da weiter an den Schwarzwaldrand verlegt. Seit dem 11. Jahrhundert erschienen sie als Träger eines Reichslehangs im Wald und nannten sich nach ihrer Burg Grafen von Calw. Sie wurden die Mitbegründer des Klosters Hirsau in der Mitte des 11. Jahrhunderts, sie gründeten die Stadt Calw im Anschluß an die Burg und sie stifteten die Kirche zu Kentheim – drei Punkte einer Ausgangsbasis für die Kolonisation des nördlichen Schwarzwalds.

Die Besiedlung und wirtschaftliche Erschließung des nördlichen Waldgebiets

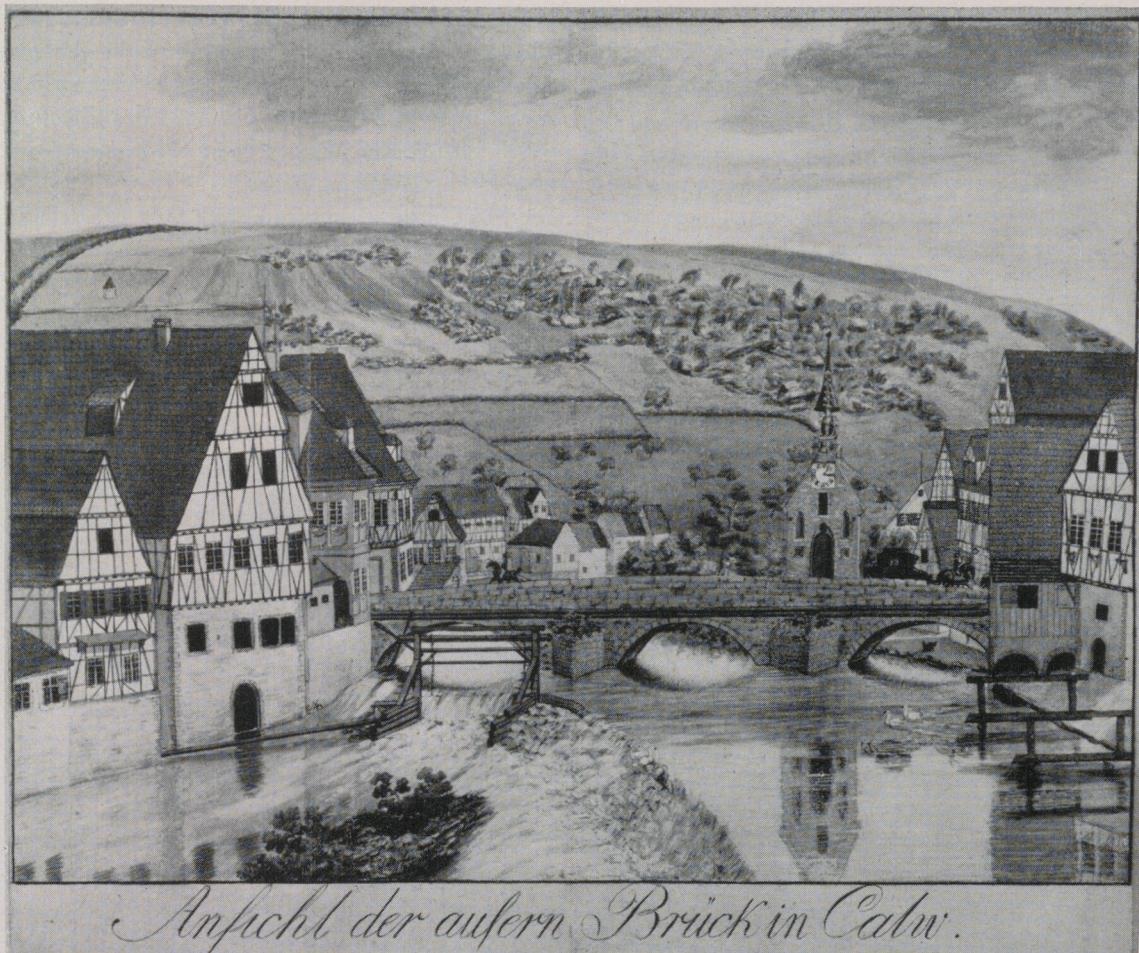
Nur die Böden des Oberen Buntsandsteins ließen eine bäuerliche Kultivierung zu, daher entstand auf der Enz-Nagold-Platte eine Rodungsinsel neben der anderen. Die regelmäßige Anlage der Siedlungen und die gleichmäßige Verteilung der Waldhufen an die Siedler, die aus den übervölkerten Gäubebieten herströmten, kennzeichnet den planmäßigen Vorgang einer willensmäßigen Gründung. Es waren aber nicht nur bäuerliche Siedler, die den Wald in Acker- und Wiesenland umwandelten, sondern auch Gewerbetreibende, Fuhrleute, Handwerker und Bergleute, die den Erz- und Holzreichtum des Gebirges erschlossen. Damals war der Schwarzwald in erster Linie Silberlieferant, während er im 18. Jahrhundert durch die Metallfarbenindustrie vorwiegend zum Kobaltlieferanten wurde. Bergbausiedlungen entstanden bereits

im 14. Jahrhundert, und die Bergbaustädte Bulach und Neuenbürg wurden als feste Orte ausgebaut. Die Hochadelsgeschlechter der Grafen von Calw und der Grafen von Hohenberg mit zahlreichen niederen Ministerialen sicherten ihre neugegründeten Siedlungen und Wege durch Burgen und Städte. Längst nicht alle diese Gründungen haben aus ihren strategischen Funktionen während der Rodungszeit den Anschluß an die wirtschaftliche Entwicklung der späteren Zeit gefunden, und manche fristen heute als Zwerbstädtchen ihr Leben, wie Zavelstein mit seinen 298 Einwohnern, Berneck mit 483 Einwohnern und Neu-Bulach mit 753 Einwohnern (Zählung 1950).

Calw als zentraler Ort des Gewerbes, insbesondere des Zeughandels und Holzhandels

Bereits im 14. und 15. Jahrhundert wuchs die gewerbliche Bedeutung Calws weit über seine engere Umgebung hinaus. Calwer Jahrmärkte waren stark besucht, boten sie doch damals schon die geschätzten Tuch- und Zwilligerzeugnisse an. Im 16. und 17. Jahrhundert stieg die heimische Erzeugung gewaltig. Die berühmte Zeughandelskompagnie sicherte Calw einen europäischen Ruf.

Die Calwer Industrie war ursprünglich keine Schwarzwaldindustrie, sondern stützte sich auf den arbeitsuchenden Menschenüberschuß des Altsiedlungslandes und auf die alte Schafzucht des kargen Gäubebiets. Erst viel später wurden auch die Schwarzwald-



Die Nikolausbrücke in Calw. Aquarell eines unbekannten Malers, um 1830 (Heimatmuseum Calw)

waldgemeinden in den Bann der Calwer Industrie gezogen. So bildete Calw das Zentrum eines ausgedehnten, aber örtlich fundierten Wirtschaftsraums, der gleichzeitig mit zahlreichen wichtigen Handelsplätzen Europas verknüpft war.

Eine hervorragende Bedeutung hatten daneben die Calwer Gerber, die ihre Waren über die Leipziger Messe nach Russland und Polen verkauften. Das alte Gerbereigewerbe gründete sich auf die ursprünglich stark verbreiteten Eichenbestände des Gäu-Schwarzwaldrandes, waren aber gleichzeitig an das reichlich vorhandene Wasser der Nagold und ihrer Nebenflüsse gebunden.

Auch der Holzreichtum des Waldes hat zur wirtschaftlichen Entwicklung des Raumes besonders im 16. und 17. Jahrhundert beigetragen. Eine Holzhandelsgesellschaft, deren Mitglieder alle in Calw saßen, war im Besitz herzoglicher Privilegien, die den

Holzverkauf vor allem im Ausland sicherten. Enz und Nagold wurden zu Flößstraßen ausgebaut, auf denen „Holländer-Stämme“, das heißt Fichten und Tannen, auch Scheiterholz, dagegen nur wenig Eichen zum Neckar und nach Mannheim verfrachtet wurden, wo rheinische Holzhändler sie aufkauften und zu neuen Flößen banden. Der Holländerhandel bevorzugte die Fichte, die deshalb auch im 19. Jahrhundert besonders Eingang fand, auf weiten Flächen kultiviert wurde, und die gleichzeitig die Grundlage einer einheimischen Papierindustrie abgab.

Es ist erstaunlich, wie die gewerbliche und wirtschaftliche Entwicklung in dem Calwer Raum durch Jahrhunderte immer wieder neue Antriebe erhielt. Bald waren es die Wäldler, bald die Handwerker und Kaufleute der Stadt, bald die Bauern im Gäu, die mit ihrer Arbeitskraft und geistigen Regsamkeit neue Impulse gaben. – Wie war das möglich?

Es sind nicht die Rohstoffquellen, die den Calwer Raum zu einem so intensiven Wirtschaftsraum machten, sondern in erster Linie der Fleiß und die geistige Regsamkeit der Bewohner.

Das Waldland war karg, und das Hecken- und Schlehengäu verarmte zusehends. Gebiete, die einst den alemannischen Einwanderern als optimale Ackerbaugebiete erscheinen mußten, weil auf diesen trockenen Kalkböden die düngerlose Getreidebauwirtschaft am vorteilhaftesten betrieben werden konnte, sanken jetzt in ihrem Wert. Mit der Verbesserung der landwirtschaftlichen Methoden wurden die schweren Lettekohleböden im Neckarbecken immer mehr zu Kornkammern, während die Äcker zwischen den Steinriegeln verarmten. So griffen nicht allein die Bewohner des Waldes, sondern in noch stärkerem Maße die vom Heckengäu die gewerblichen und industriellen Möglichkeiten auf; die Not der kargen Erde machte sie erforderlich und forderte besonderen Fleiß von ihnen.

Heute ist die Industrie nach den Tiefenlinien des Neckarbeckens an die großen Verkehrslinien und an den Rand der großen Menschenballungen gezogen, sie hat dem Wald und dem Gäu um Calw nur noch einen kleinen Teil seiner einstigen Bedeutung gelassen.

Geistige Kräfte des Raumes

Der aufgeschlossene und rege Geist der Bewohner des kargen Bodens hat nicht zuletzt auch im Geistigen und Religiösen Leistungen vollbracht. Auf demselben Boden, auf dem sich einst durch die cluniazensische Bewegung von Hirsau aus eine religiöse Erneuerung ausbreitete, entstand Jahrhunderte später im Pietismus eine Frömmigkeit, die das geistige Gepräge dieses Raumes mitbestimmte.

1835 gründete Pfarrer Barth von Möttlingen, der seit 1827 schon das Calwer Missionsblatt hatte erscheinen lassen, den Calwer Verlagsverein, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, durch Jugendschriften und christliche Literatur den evangelischen Glauben auszubreiten und im Sinn einer christlichen Volksbildung zu wirken. Von Christoph Blumhardt, 1838 bis 1852 Pfarrer in Möttlingen, gingen erneut starke Kräfte einer religiösen Bewegung aus, die sich in ganz Württemberg auswirkten. Ja von dem kleinen Nagoldstädtchen nahm die weltweite Liebenzeller Mission ihren Ausgang und trug ihre segensreiche Arbeit bis nach Ostasien.

Sind diese geistig-religiösen Kräfte durch Zufall im Calwer Raum so lebendig, oder bestehen hier ge-

heime Raum-Mensch-Beziehungen, aus denen nicht allein die wirtschaftlichen, sondern auch die geistigen Antriebe gespeist werden? Ist es ein bedeutungsloser Zufall, daß im Jahr 1799 die um ihres Glaubens willen vertriebenen Waldenser in Neuhengstett eine neue Heimat gefunden haben?

Die Frage mag offenbleiben, doch läßt es sich nicht leugnen, daß schöpferische Impulse an bestimmte Räume gebunden scheinen und hier in den verschiedensten Generationen von Menschen sich immer wieder neuen Ausdruck verschaffen. Gerade der Calwer Raum scheint mit solchen geistigen Energien geladen zu sein.

Die heutige Kulturlandschaft

Längst ist die Arbeit der Hirsauer Mönche zu Stein und Geschichte geworden. Das Rodeland der Grafen von Calw ist bereits wieder jahrhundertealter Siedlungsboden. Calw's kolonisatorische Aufgabe ist erfüllt. An seine europäische Wirtschaftsaufgabe erinnern noch die Namen der Geschlechter und die Kunde, die in den verschiedensten Ländern erhalten ist. Aber trotz der Erze und des Holzes und trotz der Kornfelder ist der Boden karg, und noch keine Generation konnte die Hände in den Schoß legen.

Laut hämmern heute die Maschinen und kreischen die Sägen im Nagoldtal. Soweit das enge Tal Raum gibt, ist es zur Verkehrsstraße und in bescheidenem Maße auch zu einer Wirtschaftsgasse geworden. Im Zug der politischen Neuordnung hat Calw die Verwaltungsfunktionen der früheren Kreise Nagold und Neuenbürg mit übernommen und hat im neuen Kreis die 100 000 seiner Einwohner bereits überschritten. Aber nur 23 Prozent dieser Menschen vermag der Acker und der Wald zu ernähren, während 41 Prozent in Industrie und Handwerk ihr Auskommen finden. Wo am Ort keine Möglichkeit dafür besteht, da werden die Wäldler und Gäubewohner zu Arbeiterbauern und Pendlern nach den Industrieorten hin bis ins Neckarbecken und in den Bereich der Stuttgarter Industrie. Über 10 000 Menschen des Kreises Calw suchen auf diese Weise außerhalb ihres Wohnorts ihren Lebensunterhalt. Wo der Boden karg ist, da sind die an einen harten Lebenskampf gewohnten Menschen mit der Ursprünglichkeit ihrer Lebensauffassung, der Ehrlichkeit ihrer Gesinnung und der Regsamkeit ihres Geistes die wertvollsten Kräfte, die das Land zu geben hat. Der Wald läßt einen fortwährenden Strom unverbrauchter Menschenkraft in die Stätten der materiellen und geistigen Arbeit

fließen. Dies ist ein Beitrag, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Und wie viele Menschen der Großstädte, die sich neue Kraft holen, Kranke, die genesen, Wanderer, die in der Natur einen Ausgleich zu ihrer Alltagsarbeit finden – wie viele ziehen hinüber zum Wald und kehren gesund und mit neuem Lebensmut zurück!

So wechselvoll sind die Schicksale des Calwer Raums im Wandel der Jahrhunderte gewesen, so mannigfaltig die Aufgaben, die der Mensch durch ihn und an ihm erhalten hat. Jede Generation mußte auf ihre

Weise mit diesem Raum fertig werden und mußte sich den ihr zugehörigen Lebensraum schaffen. Dabei hat keine Zeit die Spuren der Vergangenheit ganz gelöscht. Deshalb ist die Landschaft um Calw nicht eben nur die Gäu- oder die Schwarzwaldlandschaft, sondern sie ist eine Kulturlandschaft, deren Züge sich in tausend und mehr Jahren durch die Arbeit der Menschen, durch die Not ihres Daseins, durch ihr Streben und ihren Fortschritt zu einem bleibenden Bild eingeprägt haben.



Aufnahme: Stadelmann

Fresko aus der St. Georgskirche in Neuenbürg

In drei Abschnitten (1952/54) sind in der ältesten Pfarrkirche der Stadt Neuenbürg, der Georgskirche auf dem Alten Friedhof, wertvolle Fresken aus dem 14. und 15. Jahrhundert von kundiger Hand freigelegt worden. Der Staat, der Kreis Calw, die Stadt Neuenbürg und die Kirche haben die notwendigen Mittel in großzügiger Weise aufgebracht. Die Fresken sind künstlerisch bedeutsam und zum größten Teil sehr gut erhalten. Gleichzeitig mit der Aufdeckung wurde der schlichte aber eindrucksvolle Raum der Georgskirche von verschiedenen störenden Zutaten befreit und baulich instandgesetzt. Es bleibt noch einiges zu tun; aber heute schon ist die Kirche mit ihrem reichen Bilderschmuck – ein unterer und ein oberer Zyklus an den Schiffswänden und ein großes Fresko am Chorbogen – wieder ein Schmuckstück geworden. Über die künstlerische Bedeutung der Fresken wird zu gegebener Zeit von Fachleuten berichtet werden. Eine Kostprobe (Unterteil der Südwand) aus dem frühen 14. Jahrhundert soll einen vorläufigen Eindruck vermitteln.

Adolf Reile